

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
kleinstalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 R. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Auction.

Die zu dem Vermögen der falliten Firma Gebr. Starke in Schönheide und deren Inhaber gehörigen Mobilien, bestehend aus dem Lager fertiger und halbfertiger Bürstenwaren verschiedenster Qualität, bedeutendem Material von Borsten, Bürsten- und Pinselholzern, der Comptoireinrichtung, verschiedenen Geschäftszutensilien, den zur Bürstenfabrikation nöthigen Maschinen u. s. w. sollen

Mittwoch, den 12. Juli 1876

und die folgenden Tage von **Vormittags 9 Uhr** ab an Ort und Stelle öffentlich im Wege des Meistgebots gegen sofortige Baarzahlung veräußert werden.

Eibenstock, den 4. Juli 1876.

Königliches Gerichtsamt.

Landrod.

E.

Der Neuleaux'sche Bericht

schildert den Mißerfolg der deutschen Aussteller in Philadelphia in grellen Farben. Wir können nicht daran zweifeln, daß die deutsche Industrie dort eine Niederlage erlitten hat, aber wir haben keinen Grund, daraus den Schluß zu ziehen, daß unsere Arbeit im letzten Jahre, oder auch in den letzten drei Jahren schlechter geworden sei.

Gar manche Ursachen können mitgewirkt haben, um das ungünstige Resultat zu Wege zu bringen. Die Zeiten sind schlecht, das weiß Jeder. Vielleicht haben daher die Fabrikanten einen großen Aufwand gescheut, während sie doch ganz und gar mit ihren Erzeugnissen nicht zurückhalten wollten. Mancher hat es vielleicht für Ehrensache gehalten, nicht eine zu fehlen, während ihm doch die Verhältnisse nicht ermöglichten, sich mit seinen Fabrikaten hervorzuthun. Die Thatsache steht jedenfalls fest: wir haben nicht geblüht.

Abgesehen von den in einzelnen Fällen zur Geltung kommenden Ursachen müssen immerhin Gründe vorhanden sein, welche als allgemeine zu betrachten sind. Wer sich über die Wirkung des Actienwesens auf unsere industrielle Entwicklung einigermaßen unterrichtet hat, dem wird es kein Geheimniß sein, daß wir demselben das Darniederliegen unserer Industrie vorzugsweise zu danken haben. Die Ueberproduction auf allen Gebieten ist eine Folge desselben. Wenn sich deshalb die Production möglichst einschränken mußte, so bedingt das zugleich, daß an Arbeitskräften gespart werden mußte. Von einer freieren Bewegung der Arbeit konnte also keine Rede sein. Einer solchen kann man aber schlechterdings nicht entbehren, wenn man auf dem Weltmarkt glänzen will.

Wohl wird sich mit der Zeit diese Scharte auswegen lassen, wohl wird die gediegene Arbeit wieder zu ihrem Rechte gelangen; soll aber unsere gesammte nationale Arbeit jemals wieder zu hoher Blüthe gelangen, so ist noch Eins nöthig, und das wollen wir ja nicht vergessen. Unserer Industrie, wie unserer Volkswirtschaft überhaupt, ist die sittliche Grundlage abhanden gekommen. Ohne solche ist eine Wirtschaftsweise aber ein Unding. Stellen wir also vor allen Dingen diese sittliche Basis wieder her, dann wird auch unsere Arbeit wieder gedeihen. Unsere Verhältnisse zwischen Meister, Gesellen und Lehrlingen sind ihrer sittlich-christlichen Form entkleidet, und statt der uralten üblichen Autorität, hat das Feilschen um den Groschen Platz gegriffen. Schaffen wir wieder ein normales Verhältnis, und vor allen Dingen muß da die Gesetzgebung helfen, schon deshalb, weil sie die Wege für die jetzigen unheilvollen Zustände geebnet hat. Gelingt uns das, dann können wir die in Philadelphia erlittene Niederlage sehr wohl verschmerzen. Anderen Falles stehen uns noch weitere viel bittere Erfahrungen bevor.

Tagesgeschichte.

— Auf dem türkisch-serbischen Kriegsschauplatz ist zwar schon viel Blut geflossen, doch erkennt man aus allen eingelaufenen Berichten, daß die bisherigen Ereignisse nach ihrer Wirkung beurtheilt, nur sehr geringfügiger Natur gewesen sein können und von den Kriegführenden über Gebühr aufgebauscht worden sind. Es lassen sich die kriegerischen Erfolge bis jetzt nur nach der Terrain-Occupation bemessen. Was nun auch immer von türkenfreundlicher Seite gesagt werden mag,

so haben die Rebellen allein, nicht die Türken Terrain gewonnen. Nach Wiener und Belgrader Meldungen befindet sich der Kriegsschauplatz vollständig auf türkischem Gebiete und von den Türken ist kein serbischer Ort besetzt. Möglich, daß die in nächster Zeit erwartete große Schlacht zwischen Abdul Kerim Pascha und General Ischernajeff auch in dieser Beziehung eine Aenderung bedingt. Neuere Berichte aus Serbien, welche der „R. B.“ von unparteiischer Seite zugehen, bezeugen, daß in Belgrad die Stimmung gehoben und vertrauensvoll ist, man spricht und denkt dort günstig über den Zustand und die Schlagfertigkeit der serbischen Armee. Unparteiische Berichte kann man zur Zeit kaum erwarten, da sowohl von serbischer als von türkischer Seite den Post- und besonders den Telegraphenämtern die größte Vorsicht zur Pflicht gemacht wurde. Es liegen daher fast ausschließlich amtliche Mittheilungen von serbischer sowohl als türkischer Seite vor, und aus der widersprechenden Darstellung dieser Quellen ist es schwer, sich ein richtiges Urtheil zu bilden. Zur unbefangenen Würdigung der noch folgenden militärischen Berichte darf auch nicht übersehen werden, daß dieselben zum größten Theil über Wien bezogen werden, und daß dort fast die gesammte Presse eragirt serbenfeindlich ist. Dadurch wird wider Willen und Absicht auch einem großen Theile der deutschen Presse eine mit der Gerechtigkeit nicht vereinbare serbenfeindliche Darstellung aufgenöthigt. Die letzten telegraphischen Berichte lauten:

Belgrad, 7. Juni. Die Ibararmee (am Ibar, einem rechtsgelegenen Nebenflusse der Morawa, nach der Richtung nach Montenegro dirigirtes Armeecorps) unter Bach überschritt gestern die Grenze bei Javor und traf in Entfernung von einer Meile den vortheilhaftest verchanzten Feind. Nach fünfständigem Kampfe unter heftigem Feuer konnte der Feind nicht delogirt werden, beide Armeen halten ihre Stellungen inne. Am selben Tage überschritt Oberst Ezoalanties die Grenze von Bosnien bei Raschka; nach zehnstündigem hartnäckigem Kampfe flohen die Türken nach Novibazar. (Novibazar, Castell und Stadt in Bosnien, 15000 Einwohner, Bezirk Krushevac). Die Grenzorte Raschka, Solia und Borca wurden genommen. Das Gebiet zwischen Raschka und Novibazar ist in Gewalt der Serben. Das Feuer der serbischen Bergbatterien war sehr wirksam, die Verluste unbeträchtlich. Die Serben campiren auf den eroberten Positionen.

Constantinopel, 7. Juli. Nach einer hier eingetroffenen Depesche aus Biddin haben die serbischen Truppen am Mittwoch die türkischen Vorposten bei Belgradschik (zwischen Nisch und Biddin) angegriffen, wurden aber mit einem Verluste von circa 100 Todten zurückgeschlagen. Die türkischen Truppen concentrirten sich zu einer entscheidenden Action.

— Nach den Grausamkeiten zu schließen, welche die türkischen Truppen, die Echerlessen, Baschibozuks und Zigeuner in Bulgarien verübt haben, wird der slawisch-türkische Krieg einen barbarischen, bestialischen Charakter annehmen. Das hochofficiöse „Journal de St. P.“ plaidirt dafür, daß irgend eine internationale Vereinbarung getroffen werden soll, damit der Krieg konform den Principien geführt werde, welche die europäischen Staaten, die Türkei nicht ausgenommen, auf dem Brüsseler Congreß angenommen haben. Angesichts der Passivität, die Europa bisher den Nepeleien auf der Balkanhalbinsel entgegengebracht, darf man aber auch jetzt, wo die Kriegsfurie an der unteren Donau entfesselt ist, nicht hoffen, daß es zu Gunsten einer humanern Kriegführung einschreiten werde. Die türkischen Horden sollen nach den zuverlässigsten Berichten, die auch von Organen, wie die „Ag. Générale Russe“, „Journ.“

de St. P. und „Golos“ bestätigt werden, im südlichen Bulgarien wie Kannibalen haufen. Das Morden, Schänden, Brennen ist an der Tagesordnung. In einem Leitartikel appellirt der „Golos“ an die Humanität Englands, um solchen Gräuelszenen ein Ende zu machen: „Möge sich das englische Volk der Rolle erinnern, die es bei der Befreiung der Neger und der Aufhebung des Sklavenhandels spielte; möge es sich mit denen vereinigen, welche hinsichtlich der Christen in der Türkei nichts wünschen, als die Hebung ihres Schicksals und die Einstellung der Gräuelszenen, die von türkischer Seite aufgeführt werden. Alle unsere öffentlichen Blätter bringen grauenhafte Schilderungen über die Mordthaten der Mohamedaner gegen die wehrlose bulgarische Bevölkerung. Der frühere Seraskier, Hussein Avni Pascha, wollte seine Entschlossenheit, den Aufstand zu dämpfen, damit bekräftigen, daß er den halbwildern türkischen Soldaten die schonungsloseste Kriegführung gestattete. Dieselben haben auch eine blühende Provinz in wenigen Wochen in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelt. Wenn man der „Agence Russe“ und allen anderen Berichten glauben darf, haben die Baschibozuks in Bajathhila 2000 wehrlose, absolut unschuldige Christen abgeschlachtet; an einem anderen Orte entehrten die Escherkessen 40 Frauen und Mädchen und verbrannten sie dann, Lehrer und Priester wurden besonders verfolgt, die Schulen verbrannt und die Kinder niedergemacht.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Im Hinblick darauf, daß der Antrag der Abgg. Dehmichen und Leuschner auf Einführung einer obligatorischen Fleischschau im jüngst geschlossenen Landtage keine Erledigung mehr finden konnte, schreibt man der „Dr. Pr.“: Vielleicht könnte das folgende Verfahren zum Ziel führen: Alle Fleischermeister des Landes beschließen in allgemeiner Versammlung eine auf Gegenseitigkeit gegründete „Versicherung des Schlachtviehes“ einzuführen und verpflichten sich, vor dem Verspunden alles Fleisch, nicht bloß das Schweinefleisch, von einem Sachverständigen mikroskopisch untersuchen zu lassen. In Erwägung dessen, daß dem Fleischer, welchen das Unglück trifft, dem Publikum trichinöses Fleisch verkauft zu haben, bekanntlich bedeutend harte Strafen auferlegt, zugleich damit Rundschaft, Renommée und Existenz geraubt werden, möchten die Fleischermeister wohl bedenken, daß sie das Opfer im eigenen und im Interesse des Publikums schon bringen könnten. Sollten sie aber glauben, daß letzteres ohne wesentlichen Schaden nicht möglich sei, so mögen sie insgesamt im ganzen Lande die Fleischpreise um wenige Pfennige steigern, und das Publikum wird sich, bedenkend, daß es nur gesundes Fleisch genießt, bald und gern darein fügen. Was in Thüringen und anderen Gegenden Deutschlands eingeführt ist, wird wohl bei uns auch möglich sein.

— Leipzig. Wie man den „L. Nachr.“ mittheilt, ist neuerdings in zwei verschiedene Postbriefkästen von frevelhafter Hand ein Brennstoff, eingeschlagen in ein Couvert, eingelegt worden und hat man zweifelsohne aus reiner Zerstörungswuth, denn einen bestimmten anderen Plan kann der Thäter unmöglich dabei verfolgt haben, beabsichtigt, die in den Kästen befindlichen Briefschaften durch Feuer zu vernichten. In beiden Fällen sind jedoch die eingelegten Briefe, wie es scheint in Ermangelung genügender Luft, nicht in Brand gerathen.

— Zwickau, 7. Juli. Die hiesige Kgl. Prüfungscommission für einjährig Freiwillige fordert durch Bekanntmachung in der Leipziger Zeitung alle Diejenigen im hiesigen Regierungsbezirke gestellungspflichtigen jungen Leute, welche die Berechtigung zum einjährigen Dienst entweder auf Grund von Schulzeugnissen oder durch Bestehen einer im September d. J. hier abzuhaltenden Prüfung zu erlangen wünschen, das 17. Lebensjahr vollendet haben, aber noch nicht in das 20. eingetreten sind, auf, ihre Gesuche unter Beifügung eines Geburts- und Reichsangehörigkeitsausweises, der Erklärung des Vaters oder Vormundes über Einwilligung und Uebnahme des Kostenaufwandes, eines Wohlverhaltensattestes der Polizeiobrigkeit, Dienstbehörde oder Lehranstalt, sowie etwaiger Schulzeugnisse längstens bis zum 1. August schriftlich einzureichen.

— Zwickau, 7. Juli. Gestern Abend fand hier eine von der städtischen Branddirection veranstaltete Feuerwehübung statt, welche das allgemeine Interesse zu erregen geeignet war. Es waren hierzu sämtliche Abtheilungen der freiwilligen, pflichtigen und besoldeten Feuerwehren Zwickaus commandirt und die freiwillige Feuerwehr von Bockwa-Oberhohndorf-Schedewitz zugezogen, so daß gegen tausend Mann Feuerwehren auf dem Übungsplatze vereinigt waren. Als Object war das Gewandhaus angenommen und ein in demselben ausgebrochener Theaterbrand fingirt. Bei dem Angriff waren zwölf Spritzen thätig, welche die benachbarten Gebäude deckten und schlenderten dieselben in kurzer Zeit solche Mengen Wassers, daß die Dachrinnen der betreffenden Gebäude überflossen. Die interessante Uebung gab der zahlreich versammelten Einwohnerschaft eine gewisse Bernühtung darüber, daß im Falle ernstest Gefahr es an der thätigsten Hilfe nicht fehlen werde, zumal da auch für Menschen- und Sachrettung umsichtige Maßregeln getroffen waren.

— Stolpen. Ein niederträchtiger Streich ist dieser Tage hier verübt worden. Die der Stadtgemeinde Stolpen gehörige Brauerei war zeither verpachtet, eine legale Lösung des Pachtverhältnisses, beziehentlich Uebergabe u. erfolgte am 1. Juli an den neuen Brauer, welcher beregte Brauerei käuflich an sich gebracht. Als dieser am andern Mor-

gen dieselbe zu eröffnen gedenkt, findet er, daß der Maischbottich und andere Geräthe mit Petroleum und anderen stinkenden Ingredienzen nächtlich verdorben worden sind.

Zwei Finger.

Criminal-Novelle von Ludwig Habicht.

I.

Eines Tages durchlief die kleine Stadt ein Gerücht, das allen Einwohnern Furcht und Schrecken einflößte.

Raum eine halbe Meile von der Stadt war in einem kleinen Gehölz ein Doppelmord begangen.

Zwei dort fahrende polnische Viehhändler waren erschossen und all' ihres Geldes beraubt worden.

Ein Ereigniß, groß genug, der Welt auf Wochen Unterhaltungsstoff zu bieten. Aber auch die Gerichte waren nicht müßig. Einem jungen Assessor wurde schleunigst die Aufnahme des Thatbestandes und Führung der Untersuchung übertragen. In bessere Hände konnte die Ermittlung des Mörders nicht gelegt werden, darüber war die Stadt einig. Herr v. Pfortner war allgemein als ein rastloser, scharfblickender Justizbeamter bekannt, und wenn irgend einer, so war er es, der hier den düstern Schleier einer entsetzlichen That zu lüften vermochte.

Assessor v. Pfortner war ein hoher, stattlicher Mann. Seine dunklen Inquirentenaugen funkelten so scharf und stechend, daß sie schon manchen Verbrecher verwirrt und zum Geständniß gebracht hatten.

Raum war die Directorialverfügung eingetroffen, als sich Herr v. Pfortner mit einem Protokollführer in den Wagen warf und an den Ort des Verbrechens eilte. Der Bote, der die Anzeige gebracht, wurde als Führer mit aufgenommen. Seine Aufregung mit scheinbarer Ruhe beherrschend, fuhr der Richter an seinen Bestimmungsort.

Bald war der Wald erreicht, die Sonne neigte sich dem Untergange zu und funkelte nur noch in einzelnen verlorenen Strahlen durch die dunkeln Bäume. Fünf Minuten später waren die Männer der Themis am Orte der That, wo man Nichts zu verändern gewagt hatte. Der Wagen stand noch mitten auf der durch den Wald gehenden Straße, und nur die beiden kleinen polnischen Pferde waren ausgespannt und weideten, an einen Baum gehalftert, das magere Waldgras ab —

Der Assessor stieg mit seiner Begleitung aus. Die zahlreich herbeigeströmten Bauern machten ehrfurchtsvoll Platz und murmelten: „Das Gerücht!“ Auch eine höhere Persönlichkeit befand sich schon unter ihnen, der aus der Stadt herbeigeeilte Doktor Schmidt. Ein kleiner, rühriger Mann, voll trockenen Humors, in der ganzen Stadt sowohl seines vortrefflichen Herzens als seiner ausgebreiteten Kenntnisse wegen allgemein beliebt. Als Arzt wußte er durch seine gute Laune den auf manchen Krankenbetten sitzenden Hypochonder oft besser zu heilen als durch Medikamente.

„Sind Sie schon da?“ rief der Doktor, seinen Freund, den Assessor, bewillkommend. „Nicht wahr, das lohnt sich denn doch einmal der Mühe?“

„Guten Abend, Doktor!“ entgegnete der Assessor ruhig, wenn auch hastig, blickte rundum und fuhr fort: „Aber ich sehe ja nur einen Ermordeten auf dem Wagen? Wo ist der Andere?“

„Da liegt er im Dickicht!“ entgegnete der Arzt und zeigte auf eine Gruppe, die, wie er sah, einen ihm bekannten Chirurgengehilfen umstand, der auf dem Grase kniete und mit einem auf der Erde Liegenden beschäftigt schien.

„Der lebt wohl noch?“ sprach der Assessor freudig — freilich, nur der Ermittlung des Mörders wegen —

„Die Lunge ist durchschossen!“ sagte der Arzt. „Wir wollen sehen —“

Damit wandte er sich zu der kleineren Gruppe zurück. . .

Die Menge drängte sich dort zu dem Wagen, der, ganz mit Blut überströmt, einen schrecklichen Anblick gewährte.

„Merkwürdig gut geschossen! Mitten in's Herz!“ sprach der Assessor für sich, stieg auf den Wagentritt, schlug das Hemd des Ermordeten zurück und besah sich die Wunde. Der Unglückliche lag noch in derselben Stellung, wie ihn die Kugel getroffen. Der linke Arm ruhte auf seinem Beine, der rechte nachlässig auf der hintern Wagenflechte. Er mußte sich eben etwas rechts, vielleicht gemüthlich plaudernd, zu seinem Reisegefährten gewandt haben, als ihm das Nordgeschos die Brust zerrissen. Die Kugel hatte ihn so rasch und plötzlich weggerafft, daß nicht ein Schmerzenshauch über seinem Antlitz lag; vielmehr gewährte man, daß er in der letzten Sekunde seines Lebens noch gelacht haben mußte. Der Mund war halb geöffnet und zeigte noch die blendend weißen Zähne. Es war ein erschütternder Anblick, dies vom Tode überraschte Lachen, das von Gesundheit und Leben zeugte, wie die breite, gewölbte Brust, aus deren linker Seite noch einige dunkle, dicke Blutstropfen hervorquollen —

Der Assessor blickte düster auf den in seiner ganzen Kraft und Fülle gemordeten Mann, und der Wunsch entbraunte heftiger in ihm, den Mörder um jeden Preis zu entdecken. Er fing an, so weit die hereinbrechende Dämmerung es gestattete, sich in dem Schauplatz der That zu orientiren, und rief Allen zu, ihm jeden verdächtigsten Gegenstand, den sie etwa auf dem Boden fänden, sofort mitzutheilen. . .

Der Doktor hatte sich schon wieder zu Herrn von Pfortner gestellt und sagte:

„Dem Gange der Kugel nach muß der Mörder hinter jenem Baume gestanden haben!“

Er zeigte dabei auf eine Kiefer, die nur zwanzig Schritte vom

Wagen entfernt stand und mit ihren bis zur Erde neigenden Aesten ein vortreffliches Versteck abgegeben hatte.

Der Assessor nickte, machte sich Notizen, um danach das Protokoll fertigen zu können, und erkundigte sich nach dem Scholzen, um diesem noch die nöthigen Anweisungen in Betreff der Hinwegschaffung des Wagens und seines stillen Inhabers zu geben.

„Hier!“ rief eine militärisch geschulte Stimme. Ein junger Mann trat mit soldatischem Anstand aus der Menge hervor und stellte sich in steifer, gerader Haltung wie auf der Wachtparade vor den Assessor.

„Das ist die neueste Schule!“ flüßerte der Doktor.

Der junge Kriminalrichter theilte dem Scholzen einige Anordnungen mit, die Jener mit kurzem „Zu Befehl“ in Empfang nahm, und auszuführen versprach.

Jetzt trat der Assessor zu dem zweiten Opfer, das bleich und regungslos am Boden lag auf dem Mantel des Doktors, den dieser augenblicklich hergegeben. Die Bäume rauschten im Abendwinde, hier und da knisterten die Zweige vom Sprunge eines sein Lager suchenden Eichhörnchens, und ein Schwarm Krähen rauschte geisterhaft durch den dunkeln Wald, als witterten sie Beute. Die untergehende Sonne schickte ihren letzten Scheidegruß durch den Wald, ihre verglimmenden Strahlen zitterten unheimlich auf dem bleichen, regungslosen Antlitz des Gemordeten.

„Er ist todt!“ sagte leise und tief erschüttert der Assessor.

„Noch ist Athem in ihm —“

„Sie bringen ihn vielleicht in's Leben zurück!“

„Das sagen Sie, der Sie sonst Nichts von unserer Kunst halten?“

„So haben Sie Gelegenheit, mich für Ihre geheimnißvolle Kunst zur Achtung zu zwingen.“

„Ihre Kunst aber werd' ich ehren, wenn Sie den Mörder auch ohne den Armen da herausbringen — Viel geb' ich auf meine Hoffnung nicht —!“

Während dieses Wechselgesprächs blickte der Assessor immer rundum, fixirte die Leute, blickte auf den Erdboden, scharfte jedes Steinchen fort, jeden blühenden Gegenstand, verließ die Nordstraße ganz, ging auf die Landstraße zurück und blickte in den Wald hinaus, so weit als ihm möglich —

Da blieb sein scharfes Auge auf einem Menschen haften, der jenseit der Straße unter einem Baum gekauert saß und, den Kopf in die Hände gestützt, seine Umgebung nicht zu beachten schien —

Der Assessor schritt näher —

Die buntgestreifte Beugjacke des fernab Sitzenden, dessen hohe Wasserstiefeln über die grauen Beinkleider hinweggezogen waren, bekundete den Fremden. Gewiß mußte er zu dem Ermordeten in irgend einer Beziehung stehen.

Diese Vermuthung des Assessors theilte auch Doktor Schmidt.

Der Letztere blieb einen Augenblick stehen und sagte, auf den Fremden weisend: „Wer ist der Mensch?“

„Es ist der Treiber des Ermordeten!“ hieß es. — „Er hat sich dort hingekauert und weint um den Verlust seines guten Herrn!“ sagten Andere. —

Der Assessor ging über die Straße und blieb nach wenigen Schritten vor dem Burschen stehen, der wie in Schmerz versunken die Annäherung der Fremden nicht zu beobachten schien. Man hörte nur noch sein leises Schluchzen und sah, wie einzelne Thräntropfen durch seine Finger quollen —

„Wie heißt Du, mein Sohn?“ redete ihn der Assessor rasch, aber freundlich an.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— [Von einer Stiefmutter.] In der Geschichte des Familienlebens spielen Stiefmütter eine nicht unbedeutende Rolle. Man darf aber nicht immer behaupten, daß in einer Familie, wo eine Stiefmutter ist, die etwaigen Disharmonien gewöhnlich von ihr ausgehen; oft trägt auch der Mann und die Kinder selbst die Schuld, weil sie in jeder Anordnung, die nicht mit ihren Wünschen übereinstimmt, die Hartnäckigkeit einer Stiefmutter sehen. Der Fall, über den wir heute berichten wollen, bietet einen vollen Beleg dafür. Vor einigen Wochen starb die Frau eines Fabrikanten, die als Stiefmutter in den ersten Jahren ihrer Ehe ein wahrhaft dornenhafte Leben geführt. Die Kinder des Fabrikanten, aus dessen erster Ehe, waren durch den langen Wittwenstand desselben so verwahrlost, daß die junge Mutter gleich vom ersten Tage an ein strenges Regiment führen mußte, um den Kindern Bucht und Sitte beizubringen. Aber Alles, was sie that, wurde als Gehässigkeit einer Stiefmutter ausgelegt, und selbst der Mann, der sich diese Frau aus Neigung erwählt, wurde nach und nach wegen ihrer Strenge erbittert, und der Friede wich aus dieser Ehe. Der Mann sah nicht, daß die Kinder unter der strengen Bucht der Mutter sich immer glücklicher entwickelten, die Kinder wollten nicht anerkennen, daß sie der Stiefmutter Alles zu verdanken haben, und so kam es, daß die Ehe nach fünf Jahren getrennt wurde. Die Stiefmutter, welche sich an die Kinder gewöhnt hatte, setzte trotz der Trennung ihre Beobachtungen fort, und ohne das Jemand etwas erfuhr that sie Manches, was nur zum Heile der Familie diente. Ein Zufall verrieth ihre hochherzige Handlungsweise, und als der Mann Alles erfuhr, ging er voll Reue zu ihr und warb noch einmal um ihre Hand. Die Ehe wurde aufs Neue geschlossen, der Mann war überglücklich, und die Stiefmutter

verehrten diese wahrhafte Mutter bis zu ihrem Tode in aufrichtiger Kinderliebe. Als sie vor einigen Wochen begraben wurde, standen Diese als wahrhaft Leidtragende an ihrem Sarge.

— [Ultramontanes Vergnügen.] Dieser Tage wurde vor dem Erierer Buchtpolizeigericht gegen Herrn Joz, Pastor zu Brockscheid, verhandelt. Er war beschuldigt, den Fürsten von Bismarck und den Kultusminister Dr. Falk gröblich beleidigt zu haben. Das qu. Factum besteht nämlich in Folgendem: Einem Ausflug, welchen der Lehrer mit seinen Schülern nach der Altenburg unternommen, hatte sich auch der Herr Pastor mit seinem Hunde angeschlossen. Während der Lehrer sich einen Augenblick von den Schülern entfernt hatte, benutzte Herr Joz diese Gelegenheit, um sich einen Zug zu machen. Er ließ sich von einem der Knaben ein Stück von seinem Butterbrod geben, rief den Hund herbei und reichte ihm das Butterbrod hin. Als der Hund dasselbe nehmen wollte, sagte der Herr Pastor: „Es ist aber von Bismarck!“ worauf der Hund sich mit gesenktem Schweif schein zurückzog. Dasselbe geschah zum zweiten Mal, als der Herr Pastor sagte: „Es ist von Falk!“ Und als er hierauf dem Hunde das Butterbrod zum dritten Male darreichte und dabei sagte: „Es ist vom Papst!“ wedelte das Thier fröhlich mit dem Schweife und nahm das Brod. Ob dieser „Hundsgemeinheit“ beantragte der Vertreter des öffentlichen Ministeriums auf Grund der §§ 130a, 185 und 200 des Strafgesetzbuches 6 Monate Gefängniß und Publication des Urtheils. Das Gericht erklärte den Beschuldigten des ihm zur Last gelegten Vergehens hinreichend überführt und verurtheilte ihn zu 3 Monaten Gefängniß nebst den Kosten.

— [Insectenvertreibende Pflanzen.] Wir entnehmen dem „Elf. Journ.“ folgende Anweisung über den Gebrauch eines ebenso einfachen, als praktischen Mittels, um die Gemüse und Obstbäume vor den Verheerungen der Insecten zu schützen. Alle Pflanzen hauchen gasartige Stoffe aus, deren Geruch oder Wohlgeruch mehr oder weniger stark ist. Diese Dünste locken die Thiere herbei oder verschrecken sie. Der Hauf und der Knoblauch gehören in diese letzte Kategorie von Pflanzen, welche man darum insectenvertreibende Pflanzen nennt. Setzt man also in ein Gemüsebeet, einem Nebgelände oder einer Spalierpflanzung entlang solche Pflanzen, so bewahrt man die Früchte durch die Vertreibung der Insecten. So verschwindet bald die den Apfelbäumen so schädliche Blattlaus, nachdem unter den Baum sogenannte Capuzinerblumen gesät worden, welche den Stamm unranken, und pflanzt man hier und da eine Haufstaude in ein Kohlfeld, so entfernt man die Raupen; setzt man längst der Nebgelände Liebesapfelpflanzen an einige Stöcke, so vertreibt man die Wespen, welche bekanntlich die schönsten Früchte naschen. An etlichen Orten pflanzt man in der Nähe von Spalierbäumen Zwiebeln, Knoblauch oder Lauch, welche die Blattlaus vertreiben und das Zusammenrollen der Blätter der Pflirsichbäume verhindern.

— Auf der Jagd kommen bekanntlich bisweilen Dinge vor, die Niemand glauben würde, wenn nicht der glaubwürdige Erzähler die Bürgschaft dafür übernehme. So macht jetzt in Mainzer Kreisen eine solche Jagdgeschichte die Runde, deren Held, mit einem Doppelgewehr bewaffnet, sich in der Nähe von R. am Main auf dem Anstande befand. Plötzlich sah derselbe einen mächtigen Keiler auf sich zukommen. Er wollte sich schußfertig machen, stolperte aber dabei über eine Baumwurzel und drückte unwillkürlich seine beiden Schüsse ab. Natürlich dachte er, sie seien ins Blaue gegangen, als er aber hinsah, lag nicht nur das Wildschwein todt am Boden, sondern der zweite Schuß hatte einen eben vorbeilaufenden Hirsch getroffen, der im Niederstürzen mit jeder Stange einen Hasen gespießt hatte. — Verwundert über das Glück, ließ der Jäger das Gewehr fallen und wollte die Hände über den Kopf zusammenschlagen, aber er kam nicht dazu, denn im Hinausfahren fing er mit jeder Hand eine Schneepfe.

— In einer Conditorei von Stadt III wurde einem Karousselbesitzer statt des verlangten Glases Punsch ein Glas gereicht, welches eine Mischung von Schwefelsäure und Wasser enthielt. Der Mann brach, nachdem er den ersten Schluck genommen, mit einem Aufschrei zusammen und es ist zweifelhaft, ob er wird am Leben erhalten werden können. Der fahrlässige Conditior hatte zum Reinigen von Kupfergeschirr Schwefelsäure verwenden lassen und die Flaschen verwechselt.

— Gegen den Biß toller Hunde ist Aeskall (Kali caustium fusum) das beste Mittel. Es kann Jeder dasselbe in einem wohlverschlossenen Glase bei sich tragen, ohne daß es verdirbt; es bildet mit dem Blute oder der Blutflüssigkeit eine flüssige, ätzende Lauge, welche die ganze Wunde in die tiefsten und kleinsten Wundwinkeln und Taschen durchdringt und auf das Gift sicher zerstörend wirkt. Wird diese Aetzung innerhalb zweier Stunden vorgenommen, so schützt sie sicher.

— [Das Wunder.] Ein Katechet erklärte, was ein Wunder ist, und wählte dazu den Vorfall, wie Jesus bei der Hochzeit zu Kana Wasser in Wein verwandelte. Als er glaubte, die Kinder dadurch zum Verständniß des Begriffes „Wunder“ gebracht zu haben, fragte er: „Was war das für eine Handlung?“ Schlagfertig antwortete ein Knabe: „Das war eine Weinhandlung.“ Der schlagfertige Knabe war freilich der Sohn eines Weinhändlers.

— Ein alter Schriftsteller sagte: der Mensch besitzt nur drei Dinge: Seele, Leib und irdisch Gut. Diese haben drei Arten von Nachstellungen zu erleiden: die Seele von den Theologen, der Leib von den Ärzten, das irdische Gut von den Advocaten.

Bekanntmachung.

Die Anlieferung der zur Unterhaltung der Chausseen und nichtchauffirten Straßen des **Schwarzenberger Chausseeinspectionsbezirks** auf die Jahre 1877 bis mit 1879 benötigten Materialien soll öffentlich verdingt werden. Bewerber haben ihre Offerten auf Steine, Sand und Kies nebst Proben auf jede einzelne Chaussee- und Straßenabtheilung bezogen mit Angabe der Gewinnungsstellen bis zum **20. Juli d. Js.** versiegelt und portofrei an das mitunterzeichnete Königliche Forstrentamt Schwarzenberg, an dessen Expeditionsstelle auch an genanntem Tage **Vormittags 10 Uhr** ihre Eröffnung stattfinden soll, einzureichen. Den Interessenten steht es frei, dem Eröffnungstermine beizuwohnen. Die Lieferungsbedingungen liegen an Expeditionsstelle genannten Forstrentamtes zu Jedermanns Einsicht aus; nähere Auskunft erteilen auch die betreffenden Districtsoberchauffeewärter.

Schwarzenberg, am 6. Juli 1876.

Königliche Chausseeinspektion.
Schmidt.

Königliches Forstrentamt.
In Vertretung: **Lachmann.**

Holzauktion auf Eibenstocker Revier.

Im **Hendel'schen Gasthose zu Schönheiderhammer** sollen
Donnerstag, den 20. Juli d. Js.,
von **Vormittags 9 Uhr an**

folgende in den Forstorten: **Döthgrund (Abth. 14), Wintergrün (Abth. 15-20), Heckleithe (Abth. 21-27), Mitterberg (Abth. 33 u. 34), Spitzleithe (Abth. 50 u. 51), Wallfischtopf (Abth. 71 u. 73)** aufbereitete Kuppelholz, als:

1900 Stück weiche Stämme von 10-19 Etm. Mittenstärke,				
130	20-46			
3580	Klöpper	10-15	oberer Stärke	} u. 3,5 Mtr. Länge,
5290		16-22		
1080		16-22		
2360		23-61		
660		23-41		
300	Stangen	10-14	unterer	

sowie

von **Nachmittags 2 Uhr an**

die ebendasselbst aufbereiteten Brennholz, als:
440 Raumbikmeter weiche Scheite,
480 Rollen,
1 Aeste und
330 weiches Abraumreichig

einzelnen und partienweise

gegen **sofortige Bezahlung**

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Holz vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt und Revierverwaltung Eibenstock,
am 4. Juli 1876.

Bettengel.

von Zentner.

Das Möbel-Magazin

von

G. A. Bischoffberger in Eibenstock,
Langestraße Nr. 403,

empfehlen im besten Assortiment: **Büffets, Vertilo's, Silberschränke, Etageren, Schreib- u. Kleidersecretäre, Waschtouilleten, Waschtische, Komoden, Garderobe- u. Brodschränke, Coullissen, runde, ovale, eckige und Nähtische, Bettstellen, Kleiderständer und -Rechen, Wiener Stühle, gebogene Schwung- und Kinder-Polsterstühle, ovale Pfeiler- und eckige Spiegel, Gardinensimse, sowie**

Matratzen, Sophas u. Causeusen.

Gleichzeitig empfehle ich einem geehrten Publikum alle in das **Sattlerfach** einschlagende Artikel, als: **Geschirr- und Maschinenriem-Arbeiten, Reiselofer, Schulranzen, Sack-, Koffer- und Damen-Taschen, Plaidriemen, Hosenträger, Reitz- u. Fahrpeitschen u. s. w.**

Reparaturen werden unter Garantie der Solidität zu den billigsten Preisen ausgeführt.

Hochachtungsvoll

d. Ob.

Dachpappen

in Rollen von jeder beliebigen Länge und **Holzement** von dem hohen königl. sächsischen Ministerium des Innern amtlich geprüft und anerkannt, empfiehlt

August Fischer,

Dachpappen- u. Holzementfabrik Chemnitz, hinter der Actienpinnerei, Ferdinandstraße.



Elegante **Kinderwagen** in großer Auswahl empfiehlt billigt **G. A. Nötzli.**

„UNION“

Heute, Dienstag: **Regelabend.**

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

E. Leonhardt,

Bahntechniker aus **Johanngeorgenstadt**, ist in Eibenstock in **Stadt Leipzig** wieder nächsten **Montag, den 17. Juli**, von **Früh 8 bis Nachmittags 3 Uhr** zu sprechen.



Stickmaschinen-Nadeln

aus der rühmlichst bekannten Fabrik des Herrn **Leo Lammer** in **Nachen**, Preis pro Mille bei Entnahme von mindestens 5 Mille **4 M.** Langohrige, zur Erleichterung des Fädelns, **4 Mark 50 Pf.**, empfiehlt

Ludwig Gläss.

Von höchster Wichtigkeit für die

Augen Jedermanns.

Das echte **Dr. White's Augenwasser** hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigenschaften** wegen, seit **1822** einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist **concessionirt** und als **bestes Hausmittel** — nicht **Medicin** — in allen Welttheilen bekannt und **berühmt**, worüber **viele Tausende** von Bescheinigungen sprechen. à **Flacon 1 Mark** zu haben bei

E. Hannebohn.

Herr **Dr. Ehrhardt**. Ich muß bekennen, daß mich **Ihr Dr. White's Augenwasser** im vorigen Jahre gleich nach **4-5 Tagen** von meiner **Augenkrankheit** befreit hat und sage Ihnen **herzlichen Dank** für solche **gute Wirkung**. **Rimbach, 12. Juli 1875.** **Heinr. Geyner L. Ferner:** Von den Erfolgen der **Heilsamkeit** Ihres **Dr. White's Augenwassers** überzeugt, ersuche (folgt Auftrag). **Herdorf, 26. Juli 1875.** **F. Juchhäuser.** Ferner: Ich habe selbst aus Erfahrung, daß **Ihr Dr. White's Augenwasser** wirklich das **Beste** ist und sehr gute Dienste leistet. **Wandhagen, 15. Juli 1875.** **Ernst Lau.** Ferner: Ihnen **viel tausendmal dankend** für die **unverwundbare Heilskraft** Ihres **Dr. White's Augenwassers**. **Zürich, 30. Juli 1875.** **Heinr. Wolfenberger.**

Das rühmlichst bewährteste Fabrikat für das **Wachsthum** der Haare, die **ächte Sülzmitz'sche Nicinusölpor-made** aus **Pirna**, à **Büchse 5 Ngr.**, bei **Julius Tittel** am **Neumarkt und Postplatz**.

Eine **dreifantige Feile** ist gefunden worden. Gegen Erstattung der **Insertions-geld** abzuholen in der **Expedition d. Bl.**

Wildleder-Handschuhe

in weiß und couleur, dauerhaft gearbeitet, empfiehlt billigt

A. Edelmann.

Liederkranz.

Morgen, **Mittwoch, 8 1/2 Uhr** Singstunde.

Oesterreichische Banknoten **1 Mark 54 1/10 Pf.**